

polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

1.
Jahrgang
Nr.

1

180,- €S / DM 26,-



FRANZ
WIMMER
THESEN,
BEDINGUNGEN
UND
AUFGABEN
EINER INTER-
KULTURELL
ORIENTIERTEN
PHILOSOPHIE

RAIMON
PANIKKAR
RELIGION,
PHILOSOPHIE
UND KULTUR

RAÚL FORNET-
BETANCOURT
PHILOSOPHISCHE
VORAUS-
SETZUNGEN DES
INTERKULTURELLEN
DIALOGS

RAM ADHAR
MALL
DAS KONZEPT
EINER INTER-
KULTURELLEN
PHILOSOPHIE

NIELS
WEIDTMANN
KANN
SCHRIFTLICHKEIT
FEHLEN ?
AFRIKANISCHE
WEISHEITS-
LEHREN IM
INTERKULTUREL-
LEN DIALOG

SONDERDRUCK

thema:
Ansätze
interkulturellen
Philosophierens

5

FRANZ WIMMER

Thesen, Bedingungen und Aufgaben einer interkulturell orientierten Philosophie

13

RAIMON PANIKKAR

Religion, Philosophie und Kultur

38

RAÚL FORNET-BETANCOURT

Philosophische Voraussetzungen des interkulturellen Dialogs

54

RAM ADHAR MALL

Das Konzept einer interkulturellen Philosophie

im gespräch

70

Ursula Baatz spricht mit
VEENA DAS

forum

73

NIELS WEIDTMANN

Kann Schriftlichkeit fehlen? Afrikanische Weisheitslehren im interkulturellen Dialog

polylog
2
Nr. 1 (1998)

Zeitschrift
für
interkulturelles
Philosophieren

in
kulturthema: Sitzen
85
URSULA BAATZ
Im Sitzen Kultur verkörpern

Bücher & Medien

89

KAI KRESSE

Dichtes Verhältnis im besten Wissen: Anthropology of Knowledge und interkulturelle Philosophie

95

URSULA BAATZ

zu *G. Wohlfart: Zen und Haiku*

96

NAUSIKAA SCHIRILLA

zu *U. Narayan: Dislocating Cultures*

98

O. KÜHSCHELM & G. MAHR

zu *R. Fornet-Betancourt: Lateinamerika ...*

100

BERTOLD BERNREUTER

zu *F. Wimmer: Bremer Vorlesungen*

102

PETER PENNER

zu *H. Schelkshorn: Diskurs und Befreiung*

104

NIELS WEIDTMANN

zu *A. Graness & Kai Kresse: Sagacious Reasoning*

106

Tips & qititnA

Berichte & Ereignisse

tagungen

111

FRANZ WIMMER

Indien verstehen ? Mumbay 1998

112

B. BERNREUTER & A. KASTENDIEK

Liebe zur Weisheit und Weisheit der Liebe. São Leopoldo 1997

projekte

116

HANS-JÖRG SANDKÜHLER

Philosophie im Vergleich der Kulturen.

117

BERTOLD BERNREUTER

Interkulturelle Kommunikation

institutionen

118

NOTKER SCHNEIDER

Gesellschaft für interkulturelle Philosophie e.V. G I P

120

MICHAEL SHORNY

Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie

122 termine

124 impressum

Zeitschrift
für
interkulturelles
Philosophieren

polylog
3
Nr. 1 (1998)

Die Arbeit des
Kulturbegriffs

zu UMA NARAYANS „Dislocating Cultures“

Das Selbe in Grün

da liegt er, ganz klar:
der Krautkopf auf dem Acker –
hellgrün, dunkelgrün

S.126

für B.
Lautere Stille

Alter Teich –
Die Frösche hören auf
Die Frösche

S. 139

lein. Daß der Buddhismus dem europäischen Wunschbild nach einer idealen Religion entspricht, gehört zu den antikolonialistischen Topoi des Buddhismus im Zeitalter des Kolonialismus und Imperialismus. Wie wenig z.B. der Zen-Buddhismus diesem Bild tatsächlich entspricht, hat BERNARD FAURE in seinen Studien zur Rhetorik des chan/Zen gezeigt.

Was „Westler“ unter anderem am Zen fasziniert, ist die Spontaneität, die Wertschätzung jedes Augenblicks in seiner einzigartigen Qualität. Darin äußert sich das berechtigte Bedürfnis nach einer Unmittelbarkeit, die die postmodern so geläufig gewordenen Vermittlungen von Vermittlungen von vermittelten Erfahrungen durchbricht. Zen eröffnet diese lebendige Qualität der intimen Erfahrung der Wirklichkeit, und zugleich scheint es dies in philosophisch akzeptabler Form zu tun. Tatsächlich hat der Zen-Buddhismus eine philosophische Basis, nämlich die verschiedenen buddhistischen Schulen, die es zur Zeit der Entstehung des Ch'an in China gab, und in denen die im Buddhismus tradierte Erfahrung in verschiedener Weise reflektiert wurde.

Von alledem ist in *Zen und Haiku* keine Rede. Vielleicht braucht man auch auf den hermeneutischen Zirkel keine Rücksicht zu nehmen, wenn man HaiKühe hütet. „Gib der Kuh eine große Weide“, hat der Soto-Zen-Meister SHUNRYU SUZUKI seinen Schülern geraten. Auf so einer großen Weide haben nicht nur HaiKühe Platz, sondern auch kritische Reflexionen über das Verhältnis von Unmittelbarkeit und Vermittlung, von kulturellen Kontexten und der Möglichkeit der Übertragung des Zen in die europäische Kultur.

In der interkulturellen Debatte wird der Kulturbegriff selbst viel zu wenig thematisiert. UMA NARAYAN legt dazu eine interessante Arbeit vor, die auch noch sehr spannende Inhalte zu aktuellen Fragen des internationalen Feminismus enthält. UMA NARAYAN ist Inderin und lehrt in den USA Philosophie. Ihre Arbeit ist auch eine Reaktion auf die Erfahrungen, die sie als in den USA lebende Inderin mit kulturellen Zuschreibungen gemacht hat. Reiches autobiographisches Material macht das Werk sehr lesbar.

Die theoretische Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff wird in fünf Teilen an einzelnen Beispielen geleistet, die die Frauenfrage und das postkoloniale Indienbild betreffen. Im ersten Teil setzt sich NARAYAN mit der Frage auseinander, welcher Kulturbegriff der Behauptung von Hindu-Nationalisten und Dritte Welt Spezialisten zugrundeliegt, der Feminismus in Indien sei eine westlich geprägte, von außen aufgesetzte Neuerung. Im zweiten Teil geht es um die kolonialistische und aktuelle Darstellung der kulturspezifischen Funktion des *Sati*, der Witwenverbrennung. Dem folgt ein Teil über den kulturellen Status von Gewalt gegen Frauen in den USA. Im vierten Kapitel stellt NARAYAN die ambivalenten Anforderungen vor, die Subjekte wie sie erfüllen müssen, die als „authentische Insiderinnen“, d.h. authentische Berichterinnen über ihre Kultur benutzt werden und dabei mehrere Rollen spielen und äußerst problematische Zuschreibungen über sich ergehen lassen müssen. Zuletzt nimmt die Frage der kolonialen Konstruktion an Beispiel des indischen Essens wieder auf.

NARAYAN zeigt, daß viele westliche feministische Autoren und auch Hindu-Fundamentalisten mit einem sehr ähnlichen Kulturbegriff arbeiten: Sie sehen Kultur als ein einheitliches,

statisches, unveränderliches und unhinterfragbares Gebilde. Dem setzt NARAYAN einen flexiblen und offenen Kulturbegriff entgegen, der in sich vielfältig ist. Sie diskutiert dies, indem sie zeigt, daß ihr Engagement für den Feminismus nicht auf ihre „ausländische“ Bildung o.ä. zurückzuführen sei, wie viele Hindu-Nationalisten behaupten, sondern den internen Widersprüchen und Protesten ihrer Mutter und Großmutter zu verdanken ist. Ihr Feminismus ist aus Erfahrungen in ihrem kulturellen Umfeld und dem Protest und der Auflehnung ihrer weiblichen Verwandten geworden und gewachsen, daher ist es absurd, diesen als äußerlich zu bezeichnen. Damit wird das Protestpotential innerhalb der eignen Kultur geleugnet.

Es reicht jedoch nicht aus, einen anderen Kulturbegriff zu definieren. Der Kulturbegriff gewinnt seine Macht, wie NARAYAN zeigt, nicht dadurch, daß er falsch definiert wird, sondern indem er arbeitet. Sie dekonstruiert das Arbeiten dieses Kulturbegriffes und zeigt die zahlreichen Konstruktionen, Verschiebungen und Realitäten, die mit dem Kulturbegriff hervorgebracht werden. Kulturelle Identität, einheimische nationale Kultur und ähnliche Begriffe enthalten totalisierende Konstruktionen, die auf die Auseinandersetzung mit den Kolonialisten zurückgehen. Sie reproduzieren deren Bilder, obgleich sie gegen diese gesetzt sind. NARAYAN bezeichnet diese Begriffe als Ergebnis eines politischen und diskursiven Kampfes, die zugleich Mittel in diesem Kampf sind. So konnten bestimmte, zuvor singuläre, Gebräuche, wie beispielsweise *Sati*, zum Inbegriff indischer Kultur werden. Anhand zahlreicher widersprüchlicher Phänomene zeigt NARAYAN, daß die konkreten Inhalte dieser authentischen Kultur oder Identitäten,

ebenso wie die Verwestlichung willkürlich und selektiv gewählt sind. Authentizitätsdiskurse sind Machtdiskurse. Feministinnen, sagt sie, müßten all diesen „Konstrukten der politischen Imagination“ skeptisch gegenüberstehen.

Des weiteren zeigt NARAYAN sehr deutlich, daß zeitgenössische westliche Feministinnen die kolonialistischen Diskurse übernehmen. NARAYAN weist dies an den Darstellungstrategien nach, nicht an den Inhalten, wie beispielsweise unterdrückerische Praktiken gegenüber indischen Frauen dargestellt werden. In den monisierten westlichen Diskursen werden sie durch Kultur oder Tradition erklärt. Tradition wird unhistorisch und zeitlos dargestellt, Religiösität als ein selbst-erklärendes Muster verwandt. Oft geht es auch um Inhalte, gegen die sich indische Feministinnen auch zur Wehr setzten, allerdings mit anderen Strategien. Die Funktion, die der Kulturdiskurs hat, wird im Kapitel über Gewalt gegen Frauen in den USA deutlich. Hier wird, im Gegensatz zur Darstellung von Gewalt gegen Frauen in Indien, nicht die Kultur bemüht, um die Gewalt zu erklären. Keine Feministin würde aus der Tatsache, daß amerikanische Männer Frauen schlagen, ein kulturelles Spezifikum machen.

Aus NARAYANS Analyse folgt ein Plädoyer für Vielfalt und Heterogenität. Sie denkt, daß trotz bestehende kultureller Differenzen sich Frauenthemen im internationalen Vergleich ähneln und fordert, daß Feministinnen lernen müssen, entsprechende Gemeinsamkeiten und Differenzen punktuell und partiell zu sehen und sie nicht feministisch totalisieren dürfen.

Dislocating Cultures ist eine überzeugende Auseinandersetzung mit Identitäts- und Authentizitätsdiskursen, die nicht nur für Feministinnen interessant ist.

UMA NARAYAN
Dislocating Cultures. Identities, Traditions and Third World Feminism
New York/London: Routledge
1997

polylog
97
Nr. 1 (1998)

NAUSIKAA SCHIRILLA lehrt am Institut für Pädagogik der Universität Frankfurt